

I. Vorwort

Die Veröffentlichung der Ergebnisse der PISA-Studie hat Bildungspolitiker und Öffentlichkeit in scheinbarer Fassungslosigkeit aufgeschreckt. Dabei sind die Ergebnisse alles andere als überraschend. Diese sind kein Betriebsunfall, sondern tief in der Struktur und dem Selbstverständnis des deutschen Bildungssystems verankert.

**PISA und die
Folgen**

Anstatt endlich zu erkennen, dass die Misere des deutschen Bildungswesens Resultat überholter Lernformen und überkommener Strukturen eines Bildungssystems ist, in dem alle Beteiligten zu wenig Eigenverantwortung tragen, wird nunmehr unter Verweis auf die starke Sozialgebundenheit von Bildungserfolgen eine erneute Debatte über Schulformen vom Zaun gebrochen.

Für die überfälligen Reformen unseres Bildungswesens ist es zwar notwendig, reicht es aber nicht aus, mehr Ganztagschulen einzurichten, schon im Grundschulalter den Fremdsprachenunterricht einzuführen sowie Schulen und Schüler zu vernetzen.

Die Bildungspolitik offenbart wieder einmal ihre Perspektivlosigkeit. Dieselben Politiker, die noch vor einigen Monaten mit dem Computer in der Schule alle Probleme gelöst sahen, schwärmen nunmehr vom Lesen als Bildungsfaktor. War vor kurzem noch ein Nachdenken über mögliche Aufgaben der Schule wie der zur Charakterbildung und Wertevermittlung Gegenstand der allgemeinen Diskussion, so hat nun wieder abfragbares Wissen Hochkonjunktur. Purer Situationsaktionismus kennzeichnet die föderale Bildungslandschaft. Dabei wissen wir längst, dass die Qualität einer Schule und damit von Bildung nicht primär von der Schulform, neuen Reglementierungen und auch nicht von möglichst vielen einheitlichen Prüfungen und Zensuren, sondern davon abhängt, ob eine Schule sich eigenverantwortlich gestalten kann, von einem Schulethos getragen wird und sich für ihre Schulqualität gegenüber Eltern und Öffentlichkeit verantworten muss. Schlechte wie gute Schüler lernen nicht durch Gesamtschulen besser, sondern durch Schulen, in denen auf ihre spezifischen Erfordernisse eingegangen werden kann. Das deutsche Bildungswesen verharret demge-

**Die Perspektivlosigkeit
der Bildungs-
politik**

genüber in der Mittelmäßigkeit und ist zudem ernsthaft gefordert, neue Wege der Förderung von Schülern aus einem sozial benachteiligten Umfeld zu beschreiten.

Wurde die deutsche Bildungskatastrophe von Georg Picht in den 60er Jahren als drohendes Szenario an die Wand gemalt, ist sie heute längst Realität deutschen Schulalltags. Während sich die Lebenswelten von Schülern dramatisch verändert und individualisiert haben, wird das deutsche Bildungswesen trotz aller Reformbemühungen immer noch viel zu sehr durch Einheitlichkeit und Reglementierung statt Verantwortung und Vielfalt pädagogischer Profile, die unterschiedlichen Begabungen und Leistungsbefähigungen besser gerecht werden könnten, geprägt. Bei der Frage nach einer stärkeren Selbständigkeit der staatlichen Schulen stehen trotz entgegenstehender Beteuerungen im Zuge von Budgetierung und rechtlicher Teilselbständigkeit oftmals statt der Verbesserung der pädagogischen Arbeit Aspekte der Haushalts- und Verwaltungseffizienz im Vordergrund, und nichtstaatliche Schulen werden noch immer nicht als gleichberechtigter Bestandteil des Bildungswesens akzeptiert.

Schulen sind
mehr als
Vermittlungs-
anstalten von
Fachwissen

Eine Bildungsreform muss zudem mehr als nur die Verbesserung von Fachwissen beinhalten und nicht trotz, sondern gerade wegen der Notwendigkeit der Verbesserung der Leistungsfähigkeit durch einen humanitären Pluralitäts- und Freiheitsgedanken geprägt sein. Schule hat neben der Wissensvermittlung einen expliziten Erziehungsauftrag zur Charakterbildung. Ohne die Herausbildung einer Verantwortungsethik und die Befähigung, gegenüber intoleranten geschlossenen Systemen immun zu sein, diese erkennen sowie eigenständig urteilen und handeln zu können, verlieren Bildung und Erziehung ihre humanitäre Dimension und reduzieren sich Schulen auf Vermittlungsanstalten von Fachwissen. Schulen müssen Schüler befähigen, selbständig zu lernen und sich in immer wieder neuen Situationen zu recht zu finden, Verantwortung für sich und die Gesellschaft zu übernehmen, Leistungsbereitschaft und Kreativität sowie Toleranz gegenüber anderen Lebensformen und ein europäisches Bewusstsein zu entwickeln.

Während die Politik und die gesellschaftliche Realität längst den selbständigen, lebenslang lernenden, teamfähigen und über nationale Grenzen hinausdenkenden europäischen Bürger ein-

fordern, vermögen erst wenige Schulen in Deutschland ihre Schüler hierauf vorzubereiten. Ohne einen grundlegenden Strukturwandel und neue Formen des Lernens wird sich das Leistungsniveau des deutschen Bildungssystems jedoch nicht verbessern.

Dies ist nur möglich in einem Bildungssystem, in dem Schulen mit unterschiedlichen Profilen Eigenverantwortung tragen und auf die spezifischen Bedürfnisse ihrer Schüler eingehen können.

Den Schulen muss eine möglichst weitreichende Selbstverantwortung für die Planung und Durchführung des Unterrichts, die in einem Schulprogramm zum Ausdruck kommt, eingeräumt werden. Dies erfordert zugleich eine weitreichende organisatorische Selbständigkeit von der Auswahl der Lehrer bis hin zur Verwendung der Finanzen, aber auch das Recht der freien Schulwahl, einen pädagogischen Wettbewerb der Schulen untereinander und eine Rechenschaftspflicht, in wie weit die Ziele des Schulprogramms erreicht wurden.

Schulen müssen in die Freiheit entlassen werden

Die rechtlich strukturierten Systemzwänge des staatlichen Schulsystems und der quasi außerhalb des Öffentlichen stehende, privat gedachte nicht staatliche Sektor stellen eine historisch überlebte Rechtsverfassung dar, für die es neue Antworten zu finden gilt. Es geht um Veränderungen des gesamten Systems, um die öffentliche Schule in staatlicher oder nicht staatlicher Trägerschaft, die sich ihres Bildungs- und Erziehungsauftrages bewusst ist und endlich Antworten auf die Lebenswelten und Lernbedürfnisse von Kindern gibt.

Für eine wirkliche Bildungsreform muss unser gesamtes Bildungssystem auf seinen tragfähigen Zukunftsgehalt überprüft und müssen neue Handlungsperspektiven entwickelt werden. Der Nationalstaat muss die Schule in die Freiheit entlassen, doch Freiheit bedeutet nicht Beliebigkeit und darf nicht ihrer humanitären Dimension verlustig gehen. Auch wenn Bildung und Erziehung auf das Arbeitsleben vorbereiten sollen und müssen, so dürfen sie nicht zum Anhängsel der Wirtschaftspolitik werden. Erziehung zur Selbständigkeit und Eigenverantwortung sind mehr als das Funktionieren in einer globalisierten Arbeits- und Konsumgesellschaft. Und Bildung ist keine beliebig verfügbare Ware. Sie darf aus Gründen der Gerechtigkeit nicht dem

Schulreform in
Deutschland
ist halbherzig
und techno-
kratisch

Markt überlassen bleiben, auch oder gerade wenn Freiheit und Verantwortung in neuer Dimension gedacht werden.

Schulreform in Deutschland steht immer in der Gefahr, technokratisch und bürokratisch überfrachtet zu werden. Es bleibt nur zu hoffen, dass alle Beteiligten – Bildungspolitiker ebenso wie Lehrer, Eltern und auch Schüler – endlich begreifen, dass die Schulen in die Freiheit entlassen werden müssen, aber Freiheit und Verantwortung untrennbar miteinander verbunden sind. Dies heißt auch, sich zu einer Kultur der Anstrengung zu bekennen, die von einem umfassenden Bildungsbegriff geprägt wird und unter Leistung nicht nur abfragbares Wissen versteht.

Deshalb darf man trotz der Bedeutung von Untersuchungen wie TIMSS und PISA nicht vergessen, dass diese nur einen sehr begrenzten Ausschnitt über die Leistungsfähigkeit von Schulen wiedergeben und vor allem keine Antwort auf die umfassende Frage, welche Aufgabe der Schule im 21. Jahrhundert zukommt, geben. So gilt es, das Bildungssystem in seiner Gesamtheit zu betrachten und zu begreifen, dass die vor uns liegende Herausforderung der Gestaltung einer Wissensgesellschaft mit einer Erziehung zur Verantwortung verbunden werden muss, um über eine funktionalistische Zweckerationalität hinaus zu einer fundierten Wertrationalität als Grundlage schulischer Bildung zu gelangen, ohne die Schüler nicht befähigt werden, die Zukunft human zu gestalten.

Die Konzeption des Buches und die Kapitel zum Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule sind in einem engen Arbeitszusammenhang mit Hannelore Jach entstanden, deren Teilhabe diesbezüglich ausdrücklich zu erwähnen ist.

5. Bildung im Zeitalter der Globalisierung und Internationalisierung

Für ein leistungsfähiges Bildungssystem der Zukunft kommt der Europäisierung und Internationalisierung von Bildung eine herausragende Bedeutung zu. Hierbei kann Europa nur zusammenwachsen, wenn Schüler als die die Zukunft gestaltende Generation innerlich die gemeinsame europäische Tradition bejahen und dabei das Gefühl behalten, dass ihre eigene Identität, ihre Wurzeln nicht gebrochen werden. Dies erfordert mehr als den dringend notwendigen Erwerb anderer Sprachen.

Europäische
Identität und
kulturelle
Vielfalt

Im europäischen Kulturraum müssen die Schüler ein Bewusstsein des kulturellen und geistigen Reichtums dessen erfahren, was kulturelle Vielfalt in der Einheit meint und zugleich ein Weltverständnis entwickeln, das den Menschen in seiner Andersartigkeit akzeptiert, ohne in Beliebigkeit zu verfallen. Und auch die Unternehmen erwarten eine international ausgerichtete Berufskompetenz, die nicht nur Fremdsprachenkenntnisse sondern ebenso Toleranz und Anpassungsfähigkeit gegenüber anderen Kulturen zum Inhalt hat⁵¹.

5.1 Neue Qualifikationsanforderungen einer interkulturellen Bildung

Im Zuge der Globalisierung und europäischen Integration wird es mehr denn je notwendig, die Elemente einer globalen Bildung, einer multikulturellen Erziehung zu internationaler Verständigung unter Akzeptanz der Vielfalt der Kulturen ebenso wie die Stärkung der Fremdsprachenkompetenz anzuerkennen. Hierbei hat der von Jaque Delors vorgelegte UNESCO-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert überzeugend dargelegt, dass die klassischen, messbaren, kognitiven Fähigkeiten der nationalen Bildungssysteme den Herausforderungen der Zukunft (allein) nicht mehr gerecht werden. Nicht nur die Wirtschaft, sondern vor allem auch die individuelle Existenz befindet sich in der Entwicklung von der lokalen Gemeinschaft zur Weltgesellschaft, die eine Globalisierung menschlichen Erfahrens und Handelns voraussetzt. Bildung kommt dabei die entscheidende Aufgabe zu, in Achtung und Erfahrung der kulturellen und geistigen Unterschiede zu einem besseren Verständnis unter den Völkern beizutragen⁵². Diese generelle Bildungsaufgabe erst ist die Befähigung

gung junger Menschen für die Zukunft, nicht das nationalstaatlich orientierte, messbare Wissen eines Schulabschlusses allein.

Dementsprechend fordert der Bericht als eine wesentliche Aufgabe für die Schule zu lernen, »Verständnis für andere zu entwickeln und gegenseitige globale Abhängigkeiten zu erfassen, z. B. durch gemeinsame Projekte und Konfliktbewältigungsstrategien. Dabei sind so grundlegende Werte wie Pluralismus, wechselseitiges Verständnis und Frieden zu respektieren«⁵³.

In ihrem Beitrag »Bildung für die Weltgesellschaft« des UNESCO-Berichts formuliert Karan Singh die gegenwärtigen Schwächen nationaler Bildungspolitik und stellt diesen einen erweiterten Bildungsbegriff entgegen: »Nationale Bildungssysteme gründen sich fast immer auf Vorstellungen, die noch von ... präglobaler Wahrnehmung herrühren. Sie sind deshalb nicht in der Lage, die neuen Denkparadigmen zu liefern, die das menschliche Wohl und Überleben heute brauchen ... Wir müssen sorgfältig strukturierte Programme in globalem Maßstab entwickeln ... Wir brauchen den Mut, global zu denken, uns von den traditionellen Paradigmen zu lösen und uns kühn in Unbekanntes zu stürzen ... «⁵⁴.

So muss die Bildungspolitik – wie schon die Empfehlungen der nordrhein-westfälischen Bildungskommission in ihrer Denkschrift »Zukunft der Bildung – Schule der Zukunft« hervorgehoben haben – endlich konkrete Antworten darauf geben, dass in einer »Situation, in der die Entwicklungsprobleme unserer Welt nur noch international zu lösen sind«, der Internationalisierung von Bildung eine besondere und herausragende Bedeutung zukommt⁵⁵.

Bildungspolitisch stellt sich deshalb die Notwendigkeit eines Curriculums, welches die nationalen Bildungssysteme zu einer wettbewerbsfähigen und interkulturell-humanen Bildung auf hohem Niveau weiterentwickelt. Hierbei müssen einerseits die unterschiedlichen kulturellen Traditionen und andererseits auch deren Gemeinsamkeiten als Gestaltungspotential genutzt werden.

Schulen müssen stärker als bisher Möglichkeiten

- des Erwerbs von Fremdsprachenkenntnissen,
- des Besuchs ausländischer Schulen,

Die nationalen Bildungssysteme sind durch präglobale Wahrnehmungen geprägt

Beispiele zur Internationalisierung des Unterrichts

- der Anerkennung von Schulabschlüssen und im Ausland erworbener Bildungsqualifikationen,
- des bilingualen Spracherwerbs,
- des regelmäßigen Lehreraustausches mit Schulen im Ausland,
- der Absolvierung von Praktika im Ausland,
- regelmäßiger Schülerauslandsaufenthalte,
- länderübergreifender Projekte von Schulen,
- der Berücksichtigung globaler Themenbereiche und europaweiter Probleme im Curriculum,
- des interkulturellen Verständnisses durch curriculare Angebote und der Vermittlung von Kenntnissen unterschiedlicher Kulturen eröffnen.

Gleichwertigkeit der kulturellen Vielfalt in einem europäischen Bildungsraum

Die Schule muss die im Zuge der Globalisierung und europäischen Integration notwendigen Elemente einer globalen Bildung, einer multikulturellen Erziehung zu internationaler Verständigung unter Akzeptanz der Vielfalt der Kulturen ebenso wie die dringend notwendige Stärkung der Fremdsprachenkompetenz vermitteln. Hierzu gehört, dass wir einen europäischen Bildungsraum anstreben und akzeptieren, in dem nicht das Prinzip der Gleichartigkeit, sondern das der Gleichwertigkeit von Bildungsprozessen Anerkennung findet.

Interkulturelle Offenheit als Orientierungspunkt

Im Zuge der Globalisierung und europäischen Integration wandelt sich die Aufgabe der Schule grundlegend. Mit der europäischen Integration geht die Auflösung der Bildungsorientierung im Sinne einer monokulturellen Identität einher, an ihre Stelle treten das Prinzip der interkulturellen Offenheit und die Internationalisierung von schulischen Qualifikationsanforderungen. Deshalb kann das Prinzip der kulturellen Vielfalt als Leitmotiv der europäischen Integration nur glaubhaft sein, wenn es Schülern und Eltern möglich ist, schulische Bildungsbiographien unabhängig von nationalen Grenzen zu leben.

Auch ein vereintes Europa wird sich durch die Vielfalt seiner Lebensformen auszeichnen. Neben dieser kulturellen Vielfalt hat Europa eine große gemeinsame Tradition der Aufklärung

und der humanistischen Idee, deren Brüchigkeit jedoch im letzten Jahrhundert schmerzhaft vor Augen geführt wurde. Toleranz gegenüber anderen Lebensformen und den unterschiedlichen kulturellen Traditionen der Staaten Europas und der Welt ist Grundvoraussetzung eines Zusammenwachsens der Völker im Sinne einer Vielfalt in der Einheit. Hierbei muss die »unterschiedliche kulturelle Herkunft von Schülerinnen und Schülern als Potential genutzt werden, aus dem heraus persönliche Leistungen unterschiedlichster Art möglich sind«⁵⁶.

Dies erfordert im Bildungswesen eine verantwortungsvolle Pädagogik, die die Würde des Kindes und sein Recht auf volle und umfassende Persönlichkeitsentfaltung anerkennt und deren Grenze die Achtung der Menschenrechte und Grundfreiheiten ist. Toleranz erfordert mehr als lediglich die Duldung der ethnischen, kulturellen und pädagogischen Gruppen der Gesellschaft. Aktive Toleranz heißt gleichberechtigtes Mit- und Nebeneinander. Aber auch hier gilt, dass Freiheit nicht Beliebigkeit bedeutet.

Es ist zu konstatieren, dass im Schulwesen der Bundesrepublik Deutschland, nicht zuletzt insbesondere im Bereich der Schulen in freier Trägerschaft, diverse pädagogische Konzeptionen bestehen, die versuchen, das Prinzip eines internationalen leistungs- und wertorientierten Unterrichts zu verwirklichen⁵⁷. So sind z. B. die Internationalen Schulen nicht nur wesentlicher Bestandteil eines pluralen, leistungsstarken Bildungswesens innerhalb der Bundesrepublik Deutschland, sondern antizipieren in besonderer Weise die Bildungsanforderungen im Zeitalter der Globalisierung und Internationalisierung. Sie vermitteln durch das Internationale Baccalaureate-Curriculum und die Zusammensetzung der Schulen eine globale Bildung, eine multikulturelle Erziehung zu internationaler Verständigung unter Akzeptanz der Vielfalt der Kulturen ebenso wie die dringend notwendige Stärkung der Fremdsprachenkompetenz.

Das Internationale Baccalaureate (IB) ist ein weltweit anerkannter, in über 70 Ländern zum Hochschulstudium berechtigender Abschluss, der nach zwölf Schuljahren überwiegend an Internationalen Schulen vergeben wird. Grundlage hierfür ist ein zweijähriges Oberstufencurriculum, welches zum Erwerb des IB-Diploms berechtigt. Das Curriculum und die Prüfungen

Beispiel: Die Internationalen Schulen

Das Internationale Baccalaureate als global anerkannter Abschluss

für das IB werden einheitlich und zentral von der IB-Organisation (IBO), einer nichtstaatlichen Einrichtung mit Sitz in Genf verantwortet und in Zusammenarbeit mit regionalen Filialen auf allen Kontinenten erarbeitet. Die Lehrpläne des IB werden dabei von einer international besetzten Lehrplankommission unter der Aufsicht von »International Baccalaureate Curriculum and Assessment« (IBCA) in Cardiff erstellt. Das IB wird in einem Oberstufenkolleg von zweijähriger Dauer als Prüfung in englischer, französischer und spanischer Sprache angeboten. Die Prüfung wird weltweit (mit Ausnahme Lateinamerikas) einheitlich zu einem festgesetzten Prüfungstermin im Mai abgelegt⁵⁸.

Im Jahre 1997 nahmen weltweit ca. 690 Schulen mit ca. 20.000 Schülern am IB-Programm teil. Die Internationalen Schulen erlebten in den letzten zehn Jahren ein erhebliches Wachstum, welches sich in diversen Neugründungen zeigt. Existierten in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1991 sechs Schulen, an denen das IB erworben werden konnte, so sind es heute bundesweit 15 Schulen. In Deutschland sind der IBO dreizehn private Internationale Schulen und zwei staatliche Gymnasien angeschlossen.

Hohe Qualitätsstandards auch bei nicht-staatlichen Prüfungen

Bemerkenswert ist insbesondere, dass die Internationalen Schulen einen eigenständigen, von der IBO erarbeiteten Lehrplan mit einer entsprechenden nichtstaatlichen Prüfung verfolgen. Dieser IB-Abschluss wurde in Deutschland lange Zeit nur für ausländische Studienbewerber und für deutsche Studienbewerber, die ihn an einer ausländischen Internationalen Schule erworben hatten, als Hochschulzugangsberechtigung anerkannt, aber nicht für Deutsche, die ihr IB an einer deutschen Internationalen Schule erworben hatten. Die Kultusministerkonferenz hat im Jahre 1999 endlich beschlossen, das Internationale Baccalaureate als allgemeine Hochschulzugangsberechtigung anzuerkennen. Dies zeigt, dass auch in Deutschland langsam aber sicher ein Umdenken einsetzt, welches im Fall der Internationalen Schulen deshalb bemerkenswert ist, weil es sich rechtlich um den Abschluss einer privaten Organisation handelt. Man kann nur hoffen, dass sich damit in Bildungspolitik und Bildungsverwaltung endlich die Erkenntnis durchsetzt, dass nichtstaatliche Einrichtungen sehr wohl in der Lage sind, durch eigene Prüfungen Qualitätssicherung zu betreiben.